

# «Als Flüchtling sah sich Zotow nie»

**Präsentation** Die Stiftungsrätin der Eugen Zotow-Stiftung Cornelia Herrmann berichtete am Donnerstagabend über das Leben von Zotow im Exil in Liechtenstein sowie sein künstlerisches Wirken. Der Künstler verbrachte fast sein ganzes Leben als Immigrant.

Susanne Quaderer  
squaderer@medienhaus.li

Eugen Zotow war Künstler aus Russland. Von 1938 bis 1953 fand er mit seiner Frau Exil in Liechtenstein und arbeitete als freischaffender Künstler in Liechtenstein. Genau über diese Zeit berichtete am vergangenen Donnerstagabend Cornelia Herrmann im Kulturhaus Rössle in Mauren. Sie ist Kuratorin und Mitglied des Stiftungsrates in der Prof. Eugen Zotow-Ivan Miassojedoff-Stiftung, die ihren Sitz in Vaduz hat und dieses Jahr ihr 25-jähriges Bestehen feiert. Bis am 15. April 2018 findet zudem im Postmuseum die Sonderausstellung «Eugen Zotow als Briefmarkengestalter» statt.

## Studium in Moskau und St. Petersburg

Ivan Miassojedoff, so lautete der bürgerliche Name von Eugen Zotow, so nannte er sich erst Zotow, als er sich in Riga einen gefälschten Passausstellen liess. 1881 wurde er in Charkow in der heutigen Ukraine geboren, die damals zum russischen Kaiserreich gehörte. Zotow wuchs bei seiner Mutter auf, die ebenfalls Malerin war. Nach ihrem frühen Tod wurde er in verschiedenen Erziehungsanstalten untergebracht, bis er schliesslich von seinem Vater, dem Maler Grigori Grigorjewitsch Mjassojedow, adoptiert wurde. Von 1896 bis 1901 studierte er in Moskau an der Schule für Malerei, Bildhauerei und Baukunst, ab 1907 an der Kunstakademie in St. Petersburg. «Dort wurde Zotow mehrfach mit Preisen ausgezeichnet», erklärte Herrmann. Nach dem Tod seines Vaters im Jahr 1911 baute Zotow das Haus des Vaters in Pawlenki um, mit ei-

nem Atelier und einer Sportarena. Er wohnte dort mit seiner Frau, Artistin und Tänzerin Malvina Vernici, und später mit dem dritten Familienmitglied, seiner Tochter Isabella. «Hiersieht man klar die Unterschiede zu seinem späteren Leben in Liechtenstein, Zotow entstammte einer Familie niederen Adels», führte Herrmann aus.

Das Jahr 1917 war für Zotow der Anfang vom Ende des Lebens in der Ukraine. Mit dem Beginn der Oktoberrevolution starteten die blutigen Revolutionskämpfe. «Zotow war vom Dienst an der Waffe befreit, er war aber Berichtserstatter an der Front», so Herrmann. Im Nachlass des Künstlers finden sich von dieser Zeit viele düstere Werke. Auch die Stiftung besitzt Bilder aus dieser Zeit.

Dann, im Jahr 1919, flüchtete die Familie auf die Krim. Von da aus geht es mit dem Schiff weiter über Istanbul und Triest bis nach Bayern. Berlin war schliesslich die vorläufige Endstation der Zotows. Dort fühlten sie sich wohl, denn damals lebten dort viele tausende russische Immigranten. Viele von ihnen verliessen Berlin im Jahr 1923, die Zotows blieben noch einige Jahre.

## Die Exiljahre in Liechtenstein

«Darauf folgt eine undurchsichtige Zeit, bis das Paar im Juli 1938 nach Liechtenstein gelangt», führt Herrmann weiter aus. Zu diesem Zeitpunkt ist Eugen Zotow 57 Jahre alt und seine Frau Malvina 51. «Sie lebten fortan im kompletten Gegensatz zu Berlin. Es war ein sehr ländliches Leben, 60 Prozent der Bevölkerung Liechtensteins waren Bauern», so Herrmann. Zotow schuf in Liechtenstein viele Werke mit



Cornelia Herrmann berichtete über das Leben im Exil von Eugen Zotow.

Bild: Tatjana Schnalzgler

Ausblick, Weitblick oder auch Fensterblicke. «Er liebte den Blick über das weite Rheintal», erklärt sie. Dabei ist bemerkenswert, dass der Künstler schon zu Beginn seiner Zeit in Liechtenstein einen Auftrag erhielt, eine vierteilige Briefmarkenkollektion über den Bau des Binnenkanals zu kreieren. «Mit seinen Bildern vermittelte Zotow eine Idylle Liechtensteins, die zu jener Zeit fern von der Realität war», erklärte Herrmann. Denn es war die Zeit des Zweiten Weltkriegs und für tausende Flüchtlinge war Liechtenstein das Zielland. Deswegen ver-

schärfte die Regierung damals die Flüchtlingspolitik. Bleiben durfte nur, wer sich das Liechtensteiner Bürgerrecht erkaufte oder eine Kautions hinterlegte. Ab 1938 erhielt man nur noch eine Aufenthaltsbewilligung, wenn ein Wirtschaftsinteresse seitens des Landes vorlag, aber auch dann musste die Person noch eine Kautions von 50 000 Franken hinterlegen. «Die Zotows hatten Glück, weil sie aufgrund der Einladung der einflussreichen Familie Uhlmann in Liechtenstein waren und da diese eine Absicherung abgaben, mussten sie keine Kautions hinter-

legen. Diese hätten sie sich auch niemals leisten können», erklärte Herrmann.

## Ausweisung aus Liechtenstein

Es war noch im Jahr 1938, als Eugen Zotow ein Gesuch über eine Aufenthaltsbewilligung einreichte. Sie lautete unter anderem so: «Wir sind keine Flüchtlinge und in keiner finanziellen Not.» Die Zotows bekamen eine Bewilligung von der Regierung, aber nur für drei Monate. Zudem war die Bewilligung an die Bedingung geknüpft, dass Eugen Zotow keinen

Erwerb erwirtschaftet, sondern sich auf die Kunst fokussiert. Dieses Prozedere ging so weiter.

Als sich die Tschechoslowakei nach dem zweiten Weltkrieg auflöste, kam für die Zotows ein weiteres Problem: Nämlich das Passproblem. Denn die Pässe, die sowieso gefälscht waren, waren nicht mehr gültig. Somit waren die beiden im Jahr 1946 staatenlos und das machte die Situation noch schwieriger.

Mit der Malerei von Eugen konnten sich die beiden gut über Wasser halten. Er wurde unter anderem auch vom Fürsten engagiert, um ihn zu porträtieren. Auch zur Familie Rheinberger, die das rote Haus bewohnte und Nachbarn der Zotows waren, pflegten sie ein freundschaftliches Verhältnis. Bereits im Jahr 1947 wurde Zotow von den Schweizer Ermittlungsbehörden der Passfälschung beschuldigt. Die Liechtensteiner Behörden überprüften die Anschuldigungen und fanden Materialien in der Wohnung. Darauf sass Zotow in U-Haft. Weil keine Fluchtgefahr aufgrund der Staatenlosigkeit bestand, wurde er freigelassen und des Landes verwiesen. Erst fünf Jahre später und nach zwei Ausstellungen wurden die Zotows nach Argentinien abgeschoben. Sie reisten im Frühjahr 1953 mit der MS Augustus nach Argentinien. Dort angekommen, im von einer Krise gebeutelten Land, starb Zotow im Juli 1953 an Leberkrebs. Seine Witwe kehrte danach zurück nach Liechtenstein, wosie bis zu ihrem Tod 1972 lebte.

«Zotows Grundtenor war immer eher negativ. Fast sein ganzes Leben verbrachte er als Immigrant, aber als Flüchtling sah er sich nie», beendete Herrmann ihre Ausführungen zum Künstler.